

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 65 (1988)  
**Heft:** 6

**Nachruf:** Erinnerungen an Fritz Lauber, Architekt und Denkmalpfleger  
**Autor:** Born, Bonifaz

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# Erinnerungen an Fritz Lauber, Architekt und Denkmalpfleger

P. Bonifaz Born

---

In der «Nordschweiz» vom 24. Februar 1988 schreibt Herr Markus Fürstenberger: Fritz Lauber, «ein Kämpfer für eine sinnvolle Verbindung von Vergangenheit und Neuem, ein geistreicher Gesprächspartner, ein aufstellerischer Mitmensch, ein tapferer Dulder zahlreicher gesundheitlicher Probleme und ein lieber Freund ist nicht mehr.» – Wer Fritz Lauber wirklich gekannt hat, der weiss, was diese Worte letztlich aussagen.

Ich begegnete Fritz Lauber zum erstenmal 1967 im Zusammenhang mit der Erneuerung der Fenster in der Basilika. Es war eine eher zufällige Begegnung, da ich den Herren Denkmalpflegern ein Problem unterbreiten wollte. Das zweite Wiedersehen war schon eher eine Konfrontation als eine Begegnung. Aber schon damals spürte ich, dass Fritz Lauber einer sachlichen Auseinandersetzung keineswegs aus dem Wege ging. Es ging damals um die Siebenschmerzenkapelle, und später meinte er, mein jugendlicher Übermut habe ihn damals wirklich herausgefordert. Dann kamen die Verhandlungen wegen der staatsrechtlichen Wiederherstellung unseres Klosters. Das war für Abt Basilius sicher keine einfache Angelegenheit, und Fritz Lauber gehörte von Anfang an zu denen, die ihr Wissen und ihre Hilfe anboten, damit für das Kloster eine zufriedenstellende und wirtschaftlich einigermassen gesicherte Grundlage geschaffen werden konnte.

Neben diesen Verhandlungen schmiedeten auch wir «Jungen des Klosters» unsere Pläne. P. Alban Leus arbeitete an einem neuen Konzept. Auch verschaffte er vor allem archivalische Unterlagen. Ich versuchte hobby-mässig seine Ideen am Baukörper des Klo-

sters zu verwirklichen. Dazu waren ein massgetreues Modell und Planskizzen unentbehrlich. Dieses Modell brachte mich dann unversehens in eine solche Verhandlung über die Wiederherstellung. Hier wurden denn auch die Weichen gestellt für meine spätere Tätigkeit bei der Restaurierung des Klosters. Bald darauf wurde ich Präsident der Baukommission, und gleich begann die harte Arbeit, das Kloster baulich zu sanieren, zu restaurieren und zu meliorieren. Fritz Lauber kam zu uns als Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, aber er war nicht nur Experte, er bearbeitete nicht nur ein Objekt, sondern er wurde immer mehr wie einer von uns. Darum setzte er auch all seine Kräfte für uns ein, weil das Kloster auch zu «seinem Kloster» geworden war.

Er interessierte sich darum auch um alle Belange unserer Gemeinschaft. Und wie oft profitierten wir vom Einfluss seiner guten Dienste. So liess er beispielsweise seine Beziehungen spielen bis nach Wien, damit wir ohne grosse Hindernisse unsere alten Bilder, Möbel und Bücher von Bregenz in die Schweiz überführen konnten.

Vor allem nach dem Tode seiner Frau wurde Mariastein für ihn mehr und mehr zu seinem eigenen Hause. Fritz Lauber kannte zwar viele Leute, hatte Freunde, war angesehen, war fachlich überdurchschnittlich begabt – und trotzdem war er oft einsam. Umso mehr freute es ihn, wenn er aus seinem grossen Bekanntenkreis Leute ins Kloster bringen durfte, um zu zeigen, wo er arbeitete und wo er zu Hause war. Wenn er bei uns ein paar Stunden mit Lachen und Lustigsein verbringen durfte, war das für ihn Erholung.



*«Auf Kunstfahrt». Fritz Lauber erklärt Grundsätzliches zur Denkmalpflege.*

So ist es auch verständlich, dass der Konvent Fritz Lauber zum Dank und zur Anerkennung für all seine guten Dienste zum Ehrenkonfrater ernannte – eine Ehrung, die ihn mit mehr Freude erfüllte als alle anderen Anerkennungen, und die er nie mehr hergegeben hätte.

Fritz Lauber war ein kulturvermittelnder Mensch. Wer Interesse zeigte, wurde von ihm gefördert. Hin und wieder gingen wir miteinander auf «Geschäftsreisen». Da öffnete er mir die Augen für Wesentliches an restaurierten Objekten. Es war ein Genuss, mit ihm durch die Seminarien am Nadelberg zu gehen, die Wehrkirche in Muttenz zu besichtigen oder sich in Olsberg mit Restaurierungsproblemen auseinanderzusetzen. Was Fritz Lauber nicht ertragen konnte, war Opposition nur um der Opposition willen. Auch Besserwisserei machte ihn wütend.

Was er brauchte und schätzte, war eine faire, sachliche Auseinandersetzung.

Fritz Lauber war ein mitfühlender Mensch. Er verstand jeden, der schwer an seinem Schicksal zu leiden hatte. Er verstand es aus eigenem Erleben heraus. Wie manchem hat er doch mit seinem Optimismus geholfen. Er vermochte dies, weil er ein Mensch des positiven Denkens war. Auch lag ihm der Friede zueinander am Herzen, deshalb nahm er auch Partei für jeden Benachteiligten und gegen jedes Unrecht.

Obwohl er vielen Menschen in ihrem Schicksal geholfen hat, war es für ihn selber anfänglich sehr schwer, mit seiner Krankheit fertig zu werden. Es war sein Kreuz, dass sein Ja nicht einfach so über die Lippen kam, dass er sich die Ergebung gleichsam abtrotzen musste. Am Vortag von Weihnachten kam er noch einmal mit letzter Kraft nach seinem geliebten Mariastein. Es war ein Abschiednehmen. Er schaute sich noch den Entwurf für den Thebäer des Schwalleraltares an und sagte gleichsam als Vermächtnis mit tiefleuchtenden Augen: «Gut so, ihr seid auf dem rechten Weg, macht weiter so!» Ich glaube, dass dieser letzte Besuch für ihn sehr wichtig war, und dass er dadurch sein Ja und damit auch seinen Frieden gefunden hat.

Fritz Lauber war auch ein religiöser Mensch. Davon zeugen nicht zuletzt die Kirchen, die er mit viel Einfühlungsvermögen – sogar aus dem profanierten Zustand herausgerissen – wieder hergerichtet hat. Darum lag ihm auch die Erneuerung unserer Gnaden- und unserer Siebenschmerzenkapelle so sehr am Herzen. Mit höchster Sorgfalt, ja gleichsam mit «Andacht» hat er diese Aufgabe zu lösen versucht. Bei dieser Arbeit sagte er mir oft: «Hier müssen wir auf der Hut sein, hier dürfen wir nichts Falsches machen, denn solche Orte braucht der Mensch, um Gott zu begegnen.»